

# LESEPROBE

Katrin Winter

Anny

Sunshine Princess

Band 1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Ausgabe: E-Book August 2013,

Taschenbuch September 2015

2. Auflage: Dezember 2018, E-Book und Taschenbuch

Buch © 2013 by Katrin Winter.

Alle Rechte verbleiben beim Autor.

Webseite: <http://www.winter-katrin.de>

Herstellung und Verlag:

BoD - Books on Demand, Norderstedt

ISBN - 9783748166276



Für dich, mein Stern.

Liebe lässt sich nicht lenken.

Sie schlägt ein wie ein Stern,

der vom Himmel fällt.

Manchmal zerstört er unsere Seele,

aber dennoch war es ein Stern,

der uns berührte ...

# 1. Vancouver - Heute ...

Melvins Penthouse in Vancouver, in dem ich nun zum ersten Mal stehe, ist modern, offen und wohnlich eingerichtet. Er hat helle Farben verwendet und edle Materialien. Schöne Hölzer wechseln sich mit kostbarem Marmor ab. Es wirkt sehr stilvoll. Alles in diesen Räumen lässt darauf schließen, dass nie jemand anderes als Melvin sie je betreten hat. Ich bin die Erste. Überall hängen Bilder von mir. Von ganz klein, mit acht Jahren, bis heute. Ich kann kaum glauben, was ich hier sehe und mein Herzschlag beschleunigt sich beinahe unerträglich. Mit Staunen gehe durch die Räume und finde in jedem ein weiteres Bild von mir. Diese Wohnung kommt mir vor wie eine mystische Galerie in der der Künstler lediglich seine schönsten Werke, einzig für sich allein ausstellt – der Öffentlichkeit entzogen, weil sie emotional zu kostbar für ihn sind.

Es ist unglaublich!

Er hat sie nach Fotografien von mir anfertigen lassen, die Mom ihm schickte. Ich erinnere mich, wie Dad mir erzählt hat, dass er Mom um Fotos von uns bat. Sie war sehr aufgeregt und stellte ihm sofort eine umfangreiche Auswahl zusammen. Verwendet hat er jedoch nur die von mir, um diese wundervollen Gemälde erschaffen zu lassen, die in ihrer Gesamtheit wie eine Reise, durch alle Stationen meines Lebens, anmutet.

In dem offenen Esszimmer, welches die Verbindung vom Wohnzimmer in die Küche bildet, hängt ein gigantisches Aquarell an der Wand. Es misst mindestens zwei Meter im Quadrat und beherrscht den gesamten Essbereich. Davor steht ein langer Esstisch aus massivem Ahornholz. Die zwölf hochlehnigen Stühle sind mit cremefarbenem Leder bezogen.

Ein kleines Mädchen lächelt fröhlich aus dem Bild heraus in den Raum. Seine Finger sind mit Kuchenteig beschmiert und es leckt sie genüsslich ab. Ihr verschmitzter Gesichtsausdruck lässt darauf schließen, dass sie heimlich naschte. Ich erinnere mich noch daran, als ob es gestern war. Mom und ich haben einen Kuchen für Melvins siebzehnten Geburtstag gebacken

und Dad fotografierte mich, als ich gerade genascht habe. Ich schmunzle bei dieser Erinnerung. Wir hatten damals viel Spaß.

Ich gehe die drei Stufen in den tiefer gelegenen Wohnbereich hinab und stehe vor einer ausladenden Wohnlandschaft in Creme- und Karamellfarben. Ich stelle meine Tasche neben dem schweren Glastisch ab. Mein Handy und die Schlüssel lege ich vorsichtig auf den Tisch, um ihn nicht zu zerkratzen.

Durch die bodentiefen Fenster hat man einen fantastischen Blick über das Fairmont Waterfront Hotel und den Anleger für Kreuzfahrtschiffe bis hinüber nach Lower Lonsdale. In diesem Moment fährt ein Wassertaxi von der Waterfront Station in Richtung Lonsdale ab. Die Gischt der Fähre hinterlässt eine breite Spur auf dem Wasser. Aus südlicher Richtung fliegt ein Wasserflugzeug heran und macht sich für die Landung vor dem Hafengebiet bereit. Von hier oben wirkt alles so klein wie Spielzeug. Die Aussicht ist einfach atemberaubend. In Gedanken sehe ich Melvin, wie er genau hier steht und diesen Ausblick genießt. *Mein Stern, du funkeltst von hier oben auf diese kleine Welt herab ...!*

Ich setze mich auf die bequeme Lederliege, die vor einem der Fenster steht, und lege erschöpft meinen Kopf in den Nacken. Die vielen Eindrücke überfordern mich und ich muss für einen Moment die Augen schließen. Immer noch kann ich nicht glauben, wieviele Bilder von mir hier hängen – nur von mir. Das ist doch Wahnsinn ... Mein nervöser Magen meldet sich auf unschöne Weise und ich möchte warten, bis er sich ein wenig beruhigt hat. Ich strecke mich lang auf der Liege aus und kontrolliere meine Atmung.

Die Ruhe hier oben stimmt mich nachdenklich. In Gedanken gehe ich zurück – zurück zu dem Tag, an dem alles begann. Ich bin wieder das zierliche Mädchen, zu klein und zu dünn für eine Achtjährige. Mit großen, honigfarbenen Augen und langen, blonden Haaren, die bis zu meiner Taille reichen. Kleine Sommersprossen zieren meine schmale Nase und meine vollen Lippen sind rissig, weil ich immer an ihnen knabberte ...

## 2. Seattle und Orlando

»Hallo, Ann-Marie. Da bist du ja«, begrüßt mich unsere Heimleiterin Ms. Golden, nachdem ich das Büro betreten habe. Vor ihrem Schreibtisch sitzen Lydia und Thomas Swanson. Die beiden besuchen mich in der letzten Zeit oft und wir haben bereits einige Ausflüge miteinander unternommen. Sie sind richtig nett. Heute soll ich ihren Sohn kennenlernen. Sein Name ist Melvin. Sie haben mir bereits erzählt, dass er vierzehn Jahre alt und hochbegabt ist. Er hat immer gute Noten in der Schule und wird daher die nächste Klasse überspringen. Na ja, so wie ich das sehe, wird mich ein schwächtiges Bürschlein, mit Nickelbrille und Pickelgesicht, erwarten. Ein kleiner Schlaumeier, der total langweilig und öde sein wird, es sei denn, er darf irgendwelche Mathematikformeln zum Besten geben.

»Guten Tag, Ms. Golden. Hallo, Lydia. Hallo, Thomas«, begrüße ich sie freundlich und kann meine Freude kaum verbergen. Ich mag die beiden.

Lydia kommt mir sofort entgegen und nimmt mich zur Begrüßung in den Arm. Auch Thomas kommt zu mir und drückt mich an sich, dann deuten sie auf den Stuhl an der Wand.

»Das ist Melvin, unser Sohn. Wir haben dir bereits von ihm erzählt«, sagt Thomas mit einfühlsamer Stimme und tätschelt behutsam meinen Kopf.

Ich bekomme einen irrsinnigen Schreck, als der Junge neben der Tür von seinem Stuhl aufspringt. Mit weit aufgerissenen, grünen Augen starrt er mich an, als wäre ich ein Geist. Er hat weder eine Nickelbrille auf der Nase, noch ist er klein und schwächlich. Er sieht eher aus wie der Schwarm der älteren Mädchen in unserem Heim. Der könnte Nancy gefallen, da bin ich mir sicher. Seine Haare sind kastanienbraun, wuselig und etwas zu lang. Er ist extrem groß für einen Vierzehnjährigen und sein Outfit ist absolut cool. Er hat kein bisschen von einem Streber, eher von einem Jungen aus einer Boygroup, die immer

in Nancys Jugendzeitschriften abgebildet sind. Ich glaube, im *Cosmo Girl* habe ich solche Bands gesehen.

Ich schlucke schwer, damit habe ich nicht gerechnet. Lydia schiebt mich vorsichtig in seine Richtung und nickt mir ermutigend zu. Ich muss erst einmal verarbeiten, was ich da sehe. Er entspricht überhaupt nicht der Vorstellung, die ich von ihm hatte. Sein Blick macht mir Angst. Es ist die Art, wie er ihn auf mich richtet. Er hat etwas Furchteinflößendes. Diese Augen scheinen mich zu durchbohren. Ich fasse all meinen Mut zusammen und strecke ihm ängstlich meine Hand entgegen. Der Ausdruck in seinen Augen verändert sich, als ob ihm etwas sehr weh tut. Er fasst sich an den Hals, als würde er nur schwer Luft bekommen, und sein Brustkorb hebt und senkt sich vor Aufregung immer schneller. Plötzlich stürzt er aus dem Büro.

Verwirrt lasse ich meine Hand sinken und starre die Stelle an, wo er eben noch gestanden hat. Thomas drückt beruhigend meine Schultern und Lydia rennt ihm hinterher. Ms. Golden guckt betreten und ich komme mir vor, als hätte ich eine ansteckende Krankheit.

»Ich glaube, er mag mich nicht«, gebe ich leise von mir und kämpfe mit meinen Tränen. Noch nie hat mir jemand, auf diese Weise, seine scheinbar vorhandene Abneigung gezeigt.

Thomas nimmt mich auf den Arm und erklärt mir, dass Melvin mitunter etwas schwierig sei. Sein Verhalten hätte auf keinen Fall etwas mit mir zu tun. Die gesamte Situation ist auch für ihn neu und er war sicherlich damit überfordert.

Na ja, echt toll. Ein bombiger Anfang, das kann ich nicht anders sagen. Ob ich mit der Situation überfordert bin, scheint hier im Moment niemanden zu interessieren. Verschämt spiele ich an meinen Fingern und knabbere an meiner rissigen Unterlippe, wie immer, wenn ich verunsichert bin. Als Thomas das bemerkt, streichelt er liebevoll über meinen Kopf und sieht mich mitfühlend an. Ms. Golden kann ihre Verwunderung nicht verbergen. Sie sieht Thomas fragend an und stellt fest: »Melvin scheint das erste Treffen mit Anny mehr zu verstören, als wir annahmen.«

Thomas redet sich heraus und versucht, Melvins sonderbares Verhalten herunterzuspielen: »Er ist nur etwas überlastet. Der lange Flug und die Anspannung ... er ist in einem schwierigen Alter. Bitte verstehen sie das.«

Lydia schiebt dieses verzogene Balg, namens Melvin, zurück ins Büro und gibt ihm einen kleinen Stups von hinten. Daraufhin blickt er zu mir und sagt mit mürrischer Miene: »Hi.«

»Gib ihr endlich die Hand, sie beißt dich nicht«, wird er von Lydia ermahnt. Er sieht sie aber nur auf eine Art an, die mir jetzt den ersten kalten Schauer über den Rücken jagt. Lydia verstummt sofort.

Ich werde aus dem Büro geschickt und lausche von außen, unerlaubter weise, an der Tür. Dabei erfahre ich, das Melvin irgendeine Störung hat, die es ihm erschwert, andere Menschen zu mögen. Auch das noch!

Sein Verhalten mir gegenüber ändert sich auch in den kommenden Wochen nicht. Er lehnt es konsequent ab, mich anzufassen, spricht nicht ein Wort mit mir und beobachtet mich argwöhnisch aus der Ferne. Er lümmelt immer genervt herum und beteiligt sich nur angewidert an unseren Aktivitäten. Hin und wieder tritt er mich, wenn Lydia und Thomas nicht hinsehen. Anschließend grinst er teuflisch, wenn ich beinahe gestürzt wäre. Er ängstigt mich und ich fühle mich unwohl in seiner Gegenwart. Am schrecklichsten ist jedoch sein stechender Blick, den er wie versteinert auf mich richtet. Aus diesen Augen sprühen die Flammen der Hölle. Melvin ist für mich die reinste Zumutung. Er kann nur der Teufel sein. Anders ist sein Verhalten nicht zu erklären. Selbst Lydia und Thomas können ihn davon offenbar nicht abbringen. Ich habe daher beschlossen, mit ihnen keine Ausflüge mehr zu unternehmen. Meine Angst vor diesem Teufel kann ich nicht überwinden. Schade, ich mag die beiden sehr und als Eltern wären sie mit Sicherheit großartig, aber Melvin geht überhaupt nicht. Er ist für mich unerträglich und ängstigt mich. Es macht auch nicht den Anschein, dass es früher oder später besser werden könnte.



Ms. Golden war bekümmert, als sie davon erfuhr. Ich glaube, mit Lydia und Thomas würde ich mitgehen, wenn sie mich darum bäten. Jedoch so lange Melvin da ist, kommt das nicht infrage. Meine Furcht vor ihm ist viel zu groß.

Ich weiß noch wie schnippisch Nancy, die älteste aus meiner Wohngruppe, damals rief: »Achtung! Elteralarm! Alle, außer Anny, bringen sich schnell in Sicherheit.«

Nancy will keine anderen Eltern haben, auch eine Pflegefamilie lehnt sie ab. Ihre Mom und ihr Dad sind in der Vergangenheit nicht nett zu ihr gewesen, darum wohnt sie jetzt hier, und ihre Eltern im Gefängnis. Ich möchte aber gerne zu jemandem gehören, auch wenn ich Mom und Dad nie vergessen werde. Sie sind seit damals im Himmel und wünschen sich hoffentlich auch ein neues Zuhause für mich. Seit ihrem Tod lebe ich in diesem Heim, aber es gefällt mir nicht.

Nachdem ich Ms. Golden meinen Entschluss mitgeteilt hatte, rief sie bei Lydia und Thomas an um es ihnen zu sagen. Daraufhin sind die beiden, natürlich mit diesem grünäugigen Teufel, nach Seattle gekommen und sitzen erneut im Büro unserer Heimleiterin. Ich sollte auch kommen und so stehe ich jetzt vor der Tür und warte, bis mich jemand hereinruft. Von drinnen kann ich aufgeregte Stimmen vernehmen. Thomas beteuert zum wiederholten Mal, das er mit Melvin gesprochen habe und er in Zukunft vernünftig sein wird.

Wenn es nach mir ginge, kann Melvin ja hierbleiben und ich gehe, an seiner Stelle, mit Lydia und Thomas mit. So wie es aussieht, werde ich ihn allerdings ertragen müssen, wenn ich bei ihnen wohnen möchte – WENN!

Von drinnen kann ich Melvin hören. »Es tut mir leid, ich werde mich zusammenreißen.«

»Warum magst du sie denn nicht?« Möchte Ms. Golden wissen.

»So ist es ja nicht. Ich kenne sie ja kaum. Womöglich mag ich sie ja – eines Tages«, gibt er verunsichert zurück. Mir scheint es jedoch unglaublich. Weshalb sollte er sein Verhalten auf einmal ändern?

»In Ordnung, Melvin. Würdest du bitte einen Moment draußen warten? Ich möchte noch mit deinen Eltern sprechen«, höre ich Ms. Golden zu ihm sagen und falle fast um vor Schreck. Gleich wird dieser Fiesling hier im Flur erscheinen und ich bin dann allein mit ihm – seinem unheimlichen Blick ausgeliefert.

Ängstlich starre ich auf die Tür und als er herauskommt, sieht er mich genauso entsetzt an. Er geht ohne ein Wort an mir vorbei. Am Ende des Flurs lehnt er sich mit dem Rücken ans Fenster und beobachtet mich mit verschränkten Armen. Ich werde immer nervöser, weil er mich einfach nur anstarrt. So langsam geht er mir auf die Nerven. Der tickt doch nicht so, wie er sollte. Am liebsten möchte ich ihm mit voller Wucht gegen sein Schienbein treten. Das mache ich auch, wenn er noch einmal gemein zu mir ist. Dann wird er mich nie wieder schupsen!

Nancy hat gesagt, ich soll mich nicht unterkriegen lassen und außerdem sehe der Typ echt irre aus. So schlimm kann er also nicht sein. Na ja, Nancy war noch nie dabei, wenn er gemein zu mir war. Sie hat gut reden. Und wie der Typ aussieht, ist mir völlig egal. Hauptsache er benimmt sich endlich normal.

Nancy passt auf mich auf, seitdem ich hier wohne. Ich kann zwar problemlos auf mich selber achten, aber weil ich so klein und dünn bin, denkt sie offensichtlich, dass ich es nicht kann.

Ich lehne an der Wand im Flur und knabbere an einem Fingernagel. Meine Barbiepuppe klemmt dabei unter meinem Arm. Ich wage mich nicht, zu ihm zu sehen. Sicherlich fixiert er mich mit seinen stechenden Augen noch, also beginne ich vor Verlegenheit, mit dem Fuß vor mir einen Halbkreis zu ziehen – immer wieder – hin und her. Hoffentlich ist das alles bald vorbei und sie rufen mich endlich ins Büro.

Ich checke, ob das Kleid meiner Barbie korrekt sitzt. Wir wollen doch vor Lydia und Thomas einen guten Eindruck machen. Melvin beobachtet mich immer noch. Ich glaube, der tickt wirklich nicht richtig. Mag ja sein, dass er überdurchschnittlich intelligent ist, aber er macht auf mich einen gestörten Eindruck. Hier im Kinderheim leben einige

Kids, die nicht ganz rund laufen, aber der hier setzt allem noch die Krone auf!

Von drinnen höre ich aufgeregtes Stimmengewirr. Es geht um diesen Fiesling. Thomas beteuert noch mal, dass Melvin sich benehmen wird und dass er in seiner gewohnten Umgebung schneller aus sich herauskommt. Soll ich etwa mit zu ihnen fliegen? Bloß das nicht, mit diesem Teufel unter einem Dach. Ich habe den Gedanken noch nicht zu Ende gebracht, da fliegt die Tür auf und Lydia strahlt mich freudig an, während sie mich hereinbittet. »Hallo, Schätzchen! Komm herein. Wir haben eine Überraschung für dich.«

Es ist so, wie ich es befürchtet habe. Ich soll mit nach Orlando fliegen. Will ich das überhaupt? Ja, mit Lydia und Thomas auf jeden Fall, aber nicht mit diesem Teufel. So wie es allerdings aussieht, halten das alle für eine tolle Idee. Na ja, da muss ich dann wohl durch. Ich glaube, meiner Barbie gefällt das auch nicht, aber unsere Meinung will hier niemand hören.

\*\*\*

»Na, Anny. Wie war es? Hast du jetzt neue Eltern?«, möchte Nancy wissen und ich schüttle deprimiert den Kopf. »Nein, ich glaube, daraus wird nichts, auch wenn ich erst mal mit ihnen nach Orlando fliege. Dieser Blödmann wird mit Sicherheit dafür sorgen. Nancy, ich glaube, der ist gestörter als wir alle zusammen. Ich kann das nicht verstehen, dem geht es doch gut. Er hat doch alles, was er braucht, warum benimmt er sich so merkwürdig?«

Nancy bemerkt, wie niedergeschlagen ich bin, und nimmt mich tröstend in den Arm.

»Ach, Kleines. Das wird schon. Versuche, seinen Schwachpunkt zu finden und schieße dann zurück. Weißt du noch, was ich dir dazu erklärt habe? Zeige niemals deine eigenen Schwächen und erkenne die Schwachstellen des Gegners und dann: ANGRIFF! So macht man das.« Sie sieht mich durchdringend an, wie eine Mutter, die ihr Kind auf das Leben auf einem fremden Planeten vorbereiten will. »Anny, du bist eine niedliche kleine Maus, er wird dir bald aus der Hand fressen, so wie wir alle hier. Da habe ich überhaupt keine

Zweifel. Du bist nämlich ausgeschlafener, als du dir selber eingestehen willst. Glaube mir, auch wenn du erst acht Jahre bist.«

Ich lächle sie dankbar an, genau das brauchte ich jetzt, jemanden, der mich aufbaut und mir Mut zuspricht.

\*\*\*

Mein Herz rast vor Aufregung und ich zappele nervös mit den Beinen. Lydia schmunzelt nachsichtig und Thomas erklärt mir alles genau. Ich bin noch nie geflogen und sperre vor Staunen Mund und Nase auf. Melvin macht einen genervten Eindruck und sieht mich böse an. Auch wenn er sich zu mir total abweisend verhält, versuche ich, ein freundliches Lächeln auf meine Lippen zu zaubern. Im Flugzeug sitze ich neben Lydia – Gott sei Dank. Ich hatte schon befürchtet, ich müsse neben diesem Teufel sitzen. Meine Ohren fühlen sich an, als seien sie verstopft, während das Flugzeug an Höhe gewinnt und Thomas gibt mir ein Bonbon. »Schön lutschen und schlucken, Anny. Der Druck in den Ohren lässt dann nach«, erklärt er mir und lächelt fürsorglich.

Melvin starrt mich herablassend an und gibt mir dadurch das Gefühl, ein dummes Huhn zu sein. Seine Augen verengen sich zu schmalen Schlitzern. Na und? Ich fliege zum ersten Mal und kann nicht wissen, was mit meinen Ohren dabei passiert. Blödmann!

Der Flug von Seattle über Miami nach Orlando dauert ungefähr sechseinhalb Stunden. Wir haben in Miami wenig Zeit zum Umsteigen und daher nimmt Thomas mich auf den Arm, damit wir das andere Flugzeug rechtzeitig erreichen. Melvin soll meinen Rucksack tragen, aber er weigert sich hartnäckig. Also nimmt ihn Lydia an sich und drückt ihm dafür ihre schwere Tasche in den Arm. Recht so, dann soll er sich damit abschleppen, denke ich boshaft und kuschele mich an den Hals seines Vaters. Nach der Landung in Orlando steigen wir in den luxuriösen SUV der Swansons, der in einem Parkhaus abgestellt war. Wow, was für ein Schlitten!

Meine Eltern hatten kein Auto. Es gab nur dieses alte Boot, auf dem wir auch wohnten. Mom und Dad haben oft gestritten,

weil Mom nicht auf diesem Wrack leben mochte. Sie hatte sich ein Haus gewünscht und einen kleinen Garten, in dem sie Rosen züchten wollte. Dad hat nur wütend gegrummelt, wenn sie diesen Wunsch äußerte, und ist dann mit seinen Freunden ausgegangen. Mom hat oft geweint, wenn er betrunken zurückkam und all unser Geld für Alkohol und Glücksspiele ausgegeben hatte.

Die lange Einfahrt zum Haus der Swansons ist von hohen Bäumen gesäumt, die Schatten spenden. Erstaunt drehe ich mich zum Fenster und bewundere das Grundstück. Der Rasen sieht aus wie auf einem Golfplatz und das Haus erhebt sich majestätisch inmitten eines kleinen Wäldchens. Es ist wunderschön, mit hohen Säulen am Eingang und das strahlende Weiß der Fassade blendet mich. Das ist der verwunschene Ort in einem entfernten Märchenland, von dem ich immer träumte, wenn ich nachts in meiner Kajüte lag und nicht schlafen konnte, weil Mom und Dad sich stritten. Kann es sein, dass man von etwas träumt und es geht später in Erfüllung, wenn man nur fest daran glaubt? In meinem Bauch flattern Tausende von Schmetterlingen und ich kann die Aufregung kaum noch verbergen. Melvin wird neben mir unruhiger und spielt nervös mit dem Türgriff. Er zieht ihn zu sich und lässt ihn anschließend geräuschvoll zurückschnippen. Die gesamte Fahrt über hat er sich in die äußerste Ecke gedrängt, als könne er meine Nähe nicht ertragen. Ob ich unangenehm rieche? Unauffällig schnuppere ich an mir, kann aber nichts feststellen.

Als der Wagen zum Stehen kommt, springt Melvin sofort heraus, als ob er es neben mir nicht eine Sekunde länger aushält und rennt zum Haus. Die Wagentür lässt er offen und ich krabble ebenfalls aus dem Auto. Lydia nimmt mich an die Hand und gemeinsam gehen wir in das Haus. Ich sehe ein Schloss, anders kann ich es nicht beschreiben. Überall schimmert weißer Marmor, und ein gigantischer Kronleuchter zwischen zwei Marmortreppen wirft bunte Punkte auf den Boden, wenn das Licht ihn trifft. Es ist wie das Märchenschloss aus meinen Tagträumen, nur ein Prinz fehlt noch. Wird so mein zukünftiges Zuhause aussehen? Was für ein Traum! Ich muss das unbedingt mit diesem Teufel hinbekommen und hoffe, dass er mich irgendwann akzeptieren kann. Lydia und Thomas sind immer nett zu mir und ich glaube, sie mögen

mich gern. Lydia sieht mich manchmal beinahe verliebt an, und wenn sie das tut, sieht Thomas einfach nur glücklich aus.

Melvin lungert immer in meiner Nähe herum, aber er spricht nicht einen Ton mit mir. Er beobachtet mich und lässt mich nicht aus den Augen. Wie ein Tier auf der Jagd schleicht er um mich herum, als würde er auf einen geeigneten Moment warten, um mich zu überwältigen.

So langsam finde ich mich in diesem Palast zurecht und ich beginne, den Garten zu erkunden. Ich laufe durch den hinteren Eingang, über einen schmalen Kiesweg, durch das Wäldchen zum See. Dort setze ich mich auf die Wiese, die voller bunter Blumen ist, und sehe aufs Wasser hinaus. Wie gerne würde ich dort schwimmen, aber ich kann es nicht. Ich habe zwar früher mit meinen Eltern auf einem Boot gelebt, aber weder Mom, noch Dad hatten Zeit, es mir beizubringen. Sollte ich hier einmal wohnen, muss ich das unbedingt lernen. In der Nähe des Ufers steht ein weißer Pavillon und ich denke bei seinem Anblick an die Bilder, die auf dem Wandkalender im Speisesaal des Kinderheims zu sehen waren.

Ich lege mich zurück ins Gras und schließe die Augen. Es duftet himmlisch nach Blumen und frischem Gras. Das leise Plätschern am Ufer macht mich schläfrig. In meinen Gedanken schwebe ich mit einem prachtvollen Kleid durch das Haus und tanze mit meinem Prinzen. Er hält mich im Arm und wir schweben gemeinsam durch die große Eingangshalle.

Plötzlich fällt ein Schatten auf mich und ich schrecke aus meinem Traum hoch. Melvin steht vor mir und ich blicke mich panisch nach Lydia um, sie ist aber nirgends zu sehen. Mein Herz hämmert wie verrückt und ich habe alle Mühe, gegen die aufsteigende Panik anzukämpfen. Nun kniet er sich zu mir herab und beobachtet mich stillschweigend. Was soll ich nur machen? In den letzten Tagen habe ich ihm immer irgendetwas Belangloses erzählt, wenn er plötzlich auftauchte und er hat nur zugehört, nie geantwortet. Meistens war Lydia oder Thomas dabei, aber jetzt bin ich mit ihm allein. Da platzt es auch schon aus mir heraus – ich bin in Gedanken noch bei Cinderella: »Hallo, Melvin. Kannst du tanzen? Wie der Prinz und Cinderella, in dem Märchen mit dem verlorenen Schuh!« Er starrt mich verwirrt an. Mein Gott, wie blöd war das denn?

Er antwortet ja sowieso nicht. Warum gebe ich mir überhaupt diese Mühe? Hauptsache, er lässt mich in Ruhe, damit wäre ich schon zufrieden. Zu meiner Überraschung lächelt er jedoch schüchtern und nickt zaghaft. Wow! Eine erste Reaktion und seine Augen, die mich sonst so verängstigt haben, sehen mich scheu an. Lange kann er den Augenkontakt allerdings nicht halten und ich bin total verwundert. Sonst hat es ihm nichts ausgemacht, mich aus der Ferne niederkustern. Aber nahe bei mir scheint er große Schwierigkeiten zu haben Blickkontakt zu halten. Irgendwie will ich ihm auch ein Wort entlocken, wenigstens eines und so fasse ich all meinen Mut zusammen und frage: »Kannst du mir das beibringen? Ich kann leider nicht tanzen und wünsche mir so sehr, es zu können.« Dabei sehe ich ihn flehend an. Mit diesem Blick habe ich bereits manches Eis zum Schmelzen gebracht.

Yepp, er hat angebissen!

»Wenn du magst, gerne«, antwortet er kaum hörbar und sieht mich an wie ein verwundetes Reh. Du meine Güte, der ist aber schwierig. Erst der Teufel in Person und nun irgendwie schüchtern und unerwartet nett.

»Danke, das wäre superlieb von dir«, gebe ich zurück und er lächelt mich staunend an, als ob er selber nicht fassen kann, dass wir uns gerade unterhalten. »Mom sagt, ich soll dich holen. Wir wollen jetzt Kaffee trinken und Kuchen essen. Kommst du mit?« Donnerwetter! Drei Sätze hintereinander. Das ist weltrekordverdächtig. Seine Hand streckt sich langsam der meinen entgegen und vorsichtig greift er zu. Mir bleibt fast das Herz stehen, als er mich berührt. Der Teufel fasst mich zum ersten Mal an. Er atmet schwer, als ob er fürchterliche Schmerzen hat und sein Gesichtsausdruck wirkt angespannt und ängstlich. Immer wieder streicht er mit dem Daumen über meinen Handrücken und sein Gesicht lässt mich etwas ahnen. Er sieht aus wie ein ängstliches Tier, anders kann ich es nicht beschreiben und schlagartig wird es mir bewusst: Er hat genauso viel Angst vor mir, wie ich vor ihm. Das ist unglaublich, aber so muss es sein.

Immer noch streichelt er, wahrscheinlich unbewusst, mit seinem Daumen meine Hand. Er sieht verlegen zu mir, während ich stocksteif im Gras sitze und zusehe, was er mit

meiner Hand macht. »Melvin, ist alles Okay mit dir?«, frage ich vorsichtig und er antwortet: »Es wird langsam besser. Ja, ich glaube, es ist alles Okay!«

Er lächelt mich zaghaft an und mittlerweile hat sich sein Gesichtsausdruck verändert. Er wirkt entspannt und gelöst. Ich hole tief Luft, denn ich habe gar nicht bemerkt, dass ich fast die gesamte Zeit den Atem angehalten hatte. Meine Angst vor ihm hat sich in Luft aufgelöst und jetzt zieht er mich hoch, damit wir zum Haus zurückgehen können. Meine Hand lässt er bis zur Küche nicht mehr los und sieht mich hin und wieder mit verstohlenem Blick von der Seite an. Ehrlich gesagt ist mir immer noch etwa unwohl dabei. Ich kann noch gar nicht glauben, dass er auch nett sein kann.

In den kommenden Monaten weicht er nicht einen Schritt von meiner Seite. Er sucht meine Nähe, aus welchem Grund auch immer. Ständig ist er um mich herum und so langsam gewöhne ich mich daran. Ms. Golden hat zugestimmt, dass ich hierbleiben darf und Lydia und Thomas haben meine Adoption beantragt. Ich werde danach auch Swanson heißen und der Name Ann-Marie Miller wird der Vergangenheit angehören.

Ann-Marie Swanson – das klingt herrlich.



### 3. Kleiner Kratzer

»Anny! Komm ins Wasser! Es ist nicht kalt! Komm schon!«, ruft Alexander, um mich ins Wasser zu locken. Theo winkt mir zu und wartet darauf, dass ich mich endlich zu ihnen geselle, aber mir ist es im See zu kalt. Ich liege lieber im Gras und sehe ihnen zu. Lynn und Lisa waten am Ufer entlang und plappern angeregt. Ich glaube, Lynn erzählt ihr von Paul. Er geht in unsere Nachbarklasse. Sie findet ihn toll – einen Jungen! Glaubst man so etwas?

Irgendwie bin ich heute nicht in Bestform. Das Gespräch zwischen Mom und Dad gestern Abend, welches ich heimlich belauschte, geht mir nicht aus dem Kopf. Es ging um Melvin. Er hat schon wieder etwas angestellt und Dad war richtig wütend. Mom hat ihn in Schutz genommen und gesagt, dass Melvin eben anders ist, als andere Kinder. Nun, als Kind würde ich ihn nicht mehr bezeichnen, eher als Jugendlichen, aber für Eltern bleiben ihre Kinder wohl immer Kinder, egal wie alt sie sind.

Melvin macht ständig irgendwelchen Ärger. Wenn er in der Schule nicht so gute Noten hätte, wäre er sicherlich mal wieder geflogen. Diesmal hat er einem Lehrer die Autoreifen zerstochen, was nicht das Schlimmste war. Dem Jungen, der ihn zufällig sah und anschließend verpetzte, hat er am Nachmittag im Schulklo aufgelauert. Er hat ihn gefesselt, die Kleidung mit einer Schere vom Leib geschnitten und ihn fast nackt im Klo liegengelassen. Auf seine Brust hatte er vorher, mit einem Filzstift, das Wort »Verräter« geschrieben. Natürlich hat er ihm davor ordentlich die Nase poliert, sodass diese nun nicht mehr so gerade aussieht wie zuvor. Und das alles nur, weil der Lehrer ihm nicht die volle Punktzahl gegeben hatte. Statt 100 Punkten waren es nur 99,5 Punkte. Es hat sich auf die Zensur der Arbeit nicht ausgewirkt, aber Melvin ist so etwas nicht gewöhnt, denn Melvin ist *Mr. Superschlau* und hat in seinem Kopf kein Hirn, sondern einen Hochleistungsrechner. Dass er ständig ausflippt, kann ich einfach nicht verstehen. Er ist doch intelligent. Weshalb hakt es immer wieder bei ihm aus? Warum wird er so schnell aggressiv? Mich sieht er meistens mit diesem treuen

Hundeblick an, und wenn er das tut, kann ich mir nur schwer vorstellen, wie brutal er sein kann. Aber leider kommen solche Vorfälle häufig vor. Dad beschimpft ihn dann und sagt, er wäre gestört.

Theo kommt und spritzt mich nass. Igitt, ist das kalt. »Hör auf, Theo!«, quieke ich vor Lachen und Alexander wringt seine Badeshorts über meinem Kopf aus. »Na warte, wenn ich dich kriege, kneife ich dir ein Muster in den Bauch!«, drohe ich ihm, allerdings mit einem Grinsen im Gesicht.

Alex rennt weg und ich hinterher. Lisa versucht, ihn zu fangen, aber er entwischt uns. Lynn sieht gelangweilt aus. Solche Kinderspiele sind ihr zu doof. Mitunter tut sie so, als ob sie etwas Besseres wäre, aber ich mag sie trotzdem am liebsten. Sie ist meine beste Freundin, und wir vertrauen uns alles an. Ich winke ihr zu und sie stolziert zu mir herüber.

»Na, hast du Lisa von Paul erzählt?«, möchte ich wissen.

»Ja, aber sie kennt ihn bereits durch ihren Bruder. Apropos Bruder. Was macht deiner eigentlich? Bewacht er dich immer noch wie Hund sein Herrchen? Heute habe ich ihn jedenfalls noch nicht gesehen. Sonst kommt er doch mindestens alle halbe Stunde, um nach dir zu sehen und sicherzustellen, dass wir dir kein Haar ausreißen – seiner kleinen Prinzessin«, neckt sie mich.

»Ich bin mir nicht sicher, ob er zu Hause ist. Es kann sein, dass er mit Jeremy unterwegs ist. Die sind zwar beide schon fünfzehn, aber manchmal benehmen die sich schlimmer als wir. Mom sieht das deswegen nicht gerne, wenn Mel mit ihm zusammen ist. Er baut mit Jeremy immer nur Mist, aber ich bin froh, wenn er weg ist, dann turnt er nicht ständig um mich herum.«

»Na, das wäre was für mich. Immer den großen Bruder am Rockzipfel zu haben. Gott sei Dank haben meine Brüder andere Hobbys. Melvin ist ja nicht einmal dein richtiger Bruder«, gibt sie genervt von sich.

»Ich habe mir das auch nicht ausgesucht. Er macht es einfach, und so langsam habe ich mich daran gewöhnt. Er meint es gut

und es ist mir lieber so, als sein Verhalten von damals, wo er mir ständig Angst eingejagt hat.«

»Na, ich weiß nicht, mir würde das auf den Geist gehen. Der ist ja schlimmer als ein Babysitter!«, prustet sie los und ich bin wieder mal genervt. Ständig muss ich mich für Melvins Benehmen rechtfertigen. Er ist halt so, wie er ist. Punkt!

»Ich bin neun Jahre und brauche keinen Babysitter, das weißt du genau«, gebe ich angesäuert zurück.

»Ja, du bist neun und die Kleinste von uns allen. Alexander sagt immer, dass du wie eine Puppe bist, die man nicht anfassen darf, weil sie sonst zerbricht.«

»Das ist doch Quatsch, so ein Blödmann! Dem werde ich nachher zeigen, wie zerbrechlich ich bin. Der denkt wahrscheinlich, nur weil er zwei Jahre älter ist, kann er solche Reden schwingen. Na warte!«, blaffe ich empört und sie beginnt, schallend zu lachen.

Plötzlich kommen Theo und Alex zu uns gerannt und wir springen wie aufgeschreckte Hühner davon. Die wollen uns ins Wasser werfen! Alex bekommt mich zu fassen und kitzelt mich ab. Sofort ist Theo auch zur Stelle und kitzelt fröhlich mit. Ich schreie, weil ich ihnen hilflos ausgeliefert bin. Alex packt meine Beine und Theo meine Arme. Gemeinsam schleppen sie mich zum Wasser, was ich mit heftigem Zappeln versuche, zu verhindern. Ich kreische und werde hin und her geschleudert. Schließlich lassen sie mich los und ich lande platschend im See. Oh, diese kleinen Mistkerle!

»Na wartet, ihr könnt was erleben! Ich muss hier nur erst einmal herauskommen!«, rufe ich wütend und die beiden hauen sich vor Freude auf die Schenkel.

Nachdem ich aus dem Wasser heraus gekommen bin, trockne ich mich bibbernd ab und sehe anschließend auf die Uhr. Wir sollen um fünf Uhr oben in der Küche sein. Mom hat Kuchen gebacken und mit dem möchte sie uns, wie immer, verwöhnen.

»Hey, es ist fünf Uhr. Zeit für Schokoladenkuchen und Limonade!«, rufe ich laut und alle johlen vor Freude. Kuchen, *made by Mom Swanson*, ist eben der Beste.

»Wir wollten doch noch Kusseinkriege spielen!«, wirft Alexander enttäuscht ein, aber wir sind uns einig: Kalter Schokokuchen und Limonade sind jetzt genau das Richtige.

Beim Toben durch das Wäldchen, hoch zum Haus, will Alex mich fangen und scheucht mich in Richtung der großen Büsche. Ich glaube, er will mir doch noch einen Kuss aufdrücken. Ich lasse mich aber nicht einfangen. Beim Flüchten verfolge ich mich im Gestrüpp, und ein Dorn schrammt unsanft an der Innenseite meines Oberschenkels entlang.

»Aua, Mist!«

Es fängt an zu bluten und Alexander sieht besorgt aus. Ich halte die Hand auf die Stelle, wo die Wunde ist und es läuft etwas Blut herab. Ich setze mich schockiert auf den Boden. »Aua, das tut weh, Alex. Sieh doch mal«, wimmere ich und halte ihm mein Bein entgegen.

Alexander kann offensichtlich kein Blut sehen und dreht sich weg.

»Nein, Anny. Ich kann da nicht hinsehen. Bleib hier sitzen. Ich hole schnell deine Mom, ja?« Und schon rennt er hoch zum Haus, den anderen hinterher.

Na super, die schlagen sich bereits den Bauch mit Kuchen voll und ich sitze hier ganz allein. Mein Magen meldet sich auf unschöne Weise. Mit Tränen in den Augen warte ich auf Hilfe. Eigentlich ist der Kratzer gar nicht so groß, aber das Blut ängstigt mich und ich muss einen Brechreiz unterdrücken. Ich wage mich nicht, aufzustehen. Meine Beine fühlen sich wie Pudding an. Es bleibt mir also nichts anderes übrig, als darauf zu warten, dass mich irgendjemand holt.

Jetzt höre ich hastige Schritte auf dem Weg. Da rennt jemand auf die Büsche zu. Der Kies knirscht unter den Sohlen. Melvin taucht mit besorgtem Gesichtsausdruck auf und als ich ihn

sehe, kullern erneut die Tränen. Er ist ja doch zu Hause, denke ich erleichtert.

»Mom schickt mich. Sie sagt, du hast dir wehgetan. Was ist denn passiert, Prinzessin? Zeig mal her.«

Melvin ist immer besorgt um mich. Ein großer Bruder voll und ganz. Er benimmt sich oft schlimmer als eine Glucke. Selbst Mom steckt mich nicht, so wie er, unter eine Glasglocke.

»Na ja, mein Bein ist noch dran«, schniefe ich und er lächelt erleichtert.

Er kniet sich zu mir herunter und untersucht vorsichtig die kleine Wunde, nimmt ein Taschentuch und tupft behutsam das Blut ab. Anschließend pustet er zart auf die Stelle an meinem Schenkel.

»Hey, es ist nicht so schlimm, wie es aussieht«, schmunzelt er mich zuversichtlich an und sagt dann: »Ich kann dich einfach nicht alleine lassen und wenn, passiert so etwas. Da siehst du, wie wichtig es ist, dass ich immer auf dich aufpasse, auch wenn du das nicht magst. Tut es noch doll weh?«

Weil ich noch ein wenig seine ungeteilte Aufmerksamkeit behalten möchte, lüge ich: »Ja, es brennt so sehr. Kannst du machen, dass es aufhört? Bitte, ja?« Dabei sehe ich flehend zu ihm auf und er springt, wie immer, sofort darauf an.

Er spielt in letzter Zeit nur selten mit mir, weil er für seinen vorgezogenen Abschluss an der Schule oft stundenlang über seinen Büchern brütet. Er ist jetzt fünfzehn Jahre und wird mit aller Wahrscheinlichkeit zwei Jahre früher als andere Kids aufs College wechseln.

Ich sehe ihn verschämt, mit leicht gesenktem Kopf, an. In der Hoffnung, dass er meine Lüge, es würde noch weh tun, nicht bemerkt.

»Ich weiß bereits, wie ich dir helfen könnte, aber das ist ein Geheimnis und ich bin mir nicht sicher, ob ich es dir verraten sollte«, flüstert er geheimnisvoll.

Oh, ein Geheimnis, das ist toll! »Erzähle es mir, was ist es? Was kannst du?«, dränge ich ihn voller Begierde mit leuchtenden Augen.

Er überlegt, ob ich ein Geheimnis für mich behalten kann und sieht mich eindringlich an. »Okay, ich glaube, du bist alt genug und ich vertraue dir, dass du es nicht ausplaudern wirst.«

Jetzt spricht er mit geheimnisvoller Stimme weiter, rutscht dichter an mich heran und flüstert in mein Ohr: »Ich habe Zauberlippen. Damit kann ich Schmerzen lindern und sogar wegzaubern. Fühl mal, das geht nur, weil sie so weich sind.« Er legt seine Lippen um meinen Zeigefinger. Dabei fixiert er mich mit seinem stechenden Blick und streift schließlich an meinem Finger entlang. Hoch und runter – immer wieder. Seine smaragdgrünen Augen sind weiterhin in meine vertieft und ein leises Schnurren entrinnt seiner Kehle. Jetzt legt er den Kopf schief und fragt mich verschmitzt, ob er es versuchen darf.

Ich überlege, was er vorhat und ob er sich nur über mich lustig machen will. Aber dafür ist sein Blick zu ernst und in seinem Gesicht ist nicht, wie normalerweise, dieses spöttische Grinsen zu sehen. Ich willige ein, aber er soll vorsichtig sein, ermahne ich ihn. Ich muss ihm im Gegenzug schwören, dass ich es niemandem erzählen werde, sonst ginge der Zauber verloren. Das wäre dann ganz allein meine Schuld. Das will ich natürlich nicht riskieren und verspreche ihm, nichts zu verraten.

Das ist echt super! Melvin hat mich in ein Geheimnis eingeweiht. Ich platze fast vor Stolz.

Vorsichtig zieht er mein Bein zu sich, nachdem er sich neben mich gekniet hat. Er schiebt mein Kleid noch ein Stück höher und beugt sich über mich. Seine Haare kitzeln an meinen Schenkeln und ich muss laut lachen. Mit einem strengen Blick ermahnt er mich still zu sein und legt einen Zeigefinger an seinen Mund. Ich verstumme sofort. Schließlich hält er meinen Oberschenkel zwischen seinen Händen fest und beginnt winzige zarte Küsse um die Wunde zu legen. Es kitzelt wahnsinnig, aber ich darf ja nicht lachen und versuche stillzuhalten. Jetzt pustet er wiederholt auf den Kratzer, bevor er mit den kleinen Küssen weitermacht und dabei beruhigend

die Innenseite meines Schenkels streichelt. Ich könnte brüllen vor Lachen, denn es kitzelt schrecklich!

»Oh, Anny. Es ist verdammt schwierig. Ein hartnäckiger kleiner Kratzer. Ist es bereits besser?«, fragt er mit verklärtem Blick und macht weiter, ohne die Antwort abzuwarten. Er stöhnt leise und seine Muskeln spannen sich unter der Anstrengung an. Ich beobachte ihn dabei und glaube, er versucht tatsächlich alles, um den Schmerz zu lindern.

Es tut längst nicht mehr weh, aber ich will nicht, dass er aufhört, es kitzelt doch so schön, also antworte ich: »Ich weiß nicht, es ist etwas besser aber noch nicht völlig weg. Ich denke, es wirkt, aber nur langsam. Kannst du noch einmal pusten?«, wimmere ich gekonnt.

»Ja, Anny«, flüstert er. »Ich muss mir noch mehr Mühe geben. Oh mein Gott, Anny!«, gibt er zitternd von sich und seine Augen sehen mich verträumt an, bevor er weiter macht. Mit kreisenden Bewegungen führt er seine Lippen um die Wunde, pustet leicht darauf und küsst meinen Schenkel. Dabei stöhnt er leise, als ob ihm etwas weh tut und ich könnte schreien, weil es so kitzelt, aber ich halte weiterhin still. Er gibt sich solche Mühe und es muss ihn wahnsinnig anstrengen, die Zauberkräfte zu entfachen. Er seufzt abermals gequält und zittert am ganzen Körper, aber ich verrate nicht, dass es schon längst gut ist. Es kitzelt doch so schön.

»Melvin! Was ist mit Anny? Wie geht es ihr?«, ruft Mom und wir hören ihre Schritte auf dem Kiesweg, als sie zu uns eilt. Wie vom Blitz getroffen springt er auf, legt bedeutungsvoll noch einmal den Zeigefinger an seine Lippen und sieht mich prüfend an.

»Ich verrate es nicht«, flüstere ich aufgeregt, denn er hat sich so sehr bemüht, mir zu helfen. Er nickt zufrieden.

»Es ist nichts Schlimmes, ich bringe sie hoch, Mom. Es ist nur ein kleiner Kratzer!«, ruft er zurück und nimmt mich auf den Arm um mich zum Haus zu tragen. Dabei schmiegt er seine Wange an meine Schläfe und seufzt leise. Ich glaube, er ist froh, dass es mir besser geht.

»Hi, Mom. Es tut nicht mehr weh. Melvin hat das Blut bereits abgewischt, aber da muss sicherlich ein Pflaster aufgeklebt werden. Sieh mal!«, gebe ich fachmännisch von mir und Mom lacht erleichtert, als ich ihr mein Bein entgegenstrecke.

Oben im Haus mümmeln wir Kuchen und trinken Limonade am Küchentresen. Alex drückt mir doch noch einen Kuss auf die Wange und ich schiebe ihn genervt weg. Irgendwie ist er mir zu anhänglich. Ich muss daran denken, was Lynn mich letzte Woche gefragt hat: *›willst du Alex' Freundin sein, wenn er dich fragt?‹*. Ich hatte das entschieden verneint. Der will dann den ganzen Tag nur Händchen halten und das ist mir zu peinlich.



ENDE  
DER  
LESEPROBE